

Das Ende des Amberger Franziskanerklosters 1801–1803

von

Otto Schmidt

Dieser Beitrag zur Säkularisationsgeschichte Ambergs basiert weitgehend auf den einige hundert Blätter umfassenden Akt Nr. 993 des Bestandes Amberger Landgericht älterer Ordnung im Staatsarchiv Amberg. Er ergänzt die Arbeit Scheglmanns über das gleiche Thema.¹ Dieses Aktenbündel ermöglicht dank des vollständigen Klosterinventars auch Aussagen über das seelsorgliche Wirken und klösterliche Leben, dann die wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit des Klosters St. Bernardin von Siena in Amberg.

Der Akt beginnt mit der Tätigkeit der Amberger Silberkommission, also der letzten großen Erpressung der katholischen Kirche durch Bayerns Kurfürsten von Max Emmanuel bis zu Max IV. Joseph. Kurfürstliche Beamte hatten festzustellen, welche Silbersachen im Besitz von Kirchen und Kapellen für den Gottesdienst unentbehrlich sind. Der Rest war zu konfiszieren und nach München zu schaffen. Am 10.06. 1801 erschien Baron von Leyden als Silberkommissar mit Goldschmied Zeckl als amtlichen Schätzer in der Sakristei des Amberger Klosters. Guardian Siegert und P. Pontianus Rapp zeigten die Silberschätze. Eingezogen wurde die große mit Perlen, Rubinen, Smaragden und Granaten gezierte Silbermonstranz im Gewicht von 12 Pfund und einem Schätzwert von 424 fl. Dazu kamen noch sechs Silberkelche samt Patenen, ein Ziborium und einige Kleinigkeiten wie Motivmünzen und Ringlein, Schätzwert 345 fl. Insgesamt verschwanden 65,51 % der vorhandenen Silbersachen.² Nun war die Silbermonstranz von 1732 das Glanzstück des Hochaltars und zudem eine Stiftung der Gräfin von Spreti, vermutlich der Stammutter der Grafen von Holnstein. Der Guardian veranlaßte daher den Kaufmann Jakob Fleischmann, das schöne Stück um den Schätzwert für das Kloster auszulösen. Dieser erwarb dann auch die Monstranz und noch zwei Kelche für insgesamt 524 fl 45 Kr. Dieser Rückkauf beweist, dass man im Kloster nicht mit einer Aufhebung rechnete. Man war ein Bettelorden und nahezu ohne feste Einnahmen. Vielleicht war man überzeugt, dass diese umfassende Silberrequirierung für die Tilgung der Staatsschulden reiche.³

¹ Alfons Maria SCHEGLMANN, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern, Bd. 2, Regensburg 1904, 79–86.

² Laut Inventar zur Säkularisation waren 1802 nur noch einige Reliquienpartikel, eine Kupfermonstranz, ein Ziborium und vier Kelche vorhanden mit einem Schätzwert von 385 fl 58 Kr. – 4 Kelche also für mindestens 25 Pater.

³ Fleischmann mußte die von ihm ausgelöste Monstranz samt den zwei Kelchen im Mai 1803 wieder zum Schätzwert zurückgeben. In München hatte man den Verdacht, dass Gewicht, Silberpreis und Schätzwert zu niedrig angesetzt wurden.

Doch am 22. Februar 1802 erschien der kurfürstliche Rat von Clossmann mit Schreiber und Schätzleuten bei Guardian Victorinus Siegert und begann die Inventarisierung des Klosters. Erste Maßnahme: Der Schlüssel zur Bibliothek wurde abverlangt und der Zugang versiegelt. Immerhin besaß St. Bernardin über 7000 Bücher, darunter vermutlich viele Bücher des 1554 Kurfürst Friedrich II. übereigneten Klosters. – Und die Patres beschäftigten sich mit diesen Büchern. In jeder der 45 Zellen stand ein Bücherregal samt Schreibpult und Schreibzeug. Man zählte in den Zellen immerhin 3022 Bücher und weitere 3780 standen in der Bibliothek, und dazu kamen noch 795 im Hospiz auf dem Mariahilfberg. Für die Ausbildung der Novizen stand ein eigenes Lehrzimmer zur Verfügung. Man befaßte sich auch mit Geologie und besaß für die damalige Zeit eine umfangreiche Mineraliensammlung. Man hatte ferner Geräte für Experimente mit Elektrizität. Auch Musik pflegte man, das zeigen die acht Geigen, vier Blasinstrumente, ein Klavier und 48 Bände Notenmaterial. Man registrierte Schreiner- und Schnitzwerkzeug und einen Vorrat an Lindenholz. Hier sei daran erinnert, dass bereits beim Bau von Kirche und Kloster (1454 bis 1483) die Minoriten jede Arbeit leisteten und sogar den Bau des mächtigen Holztonnengewölbes über dem Langhaus leiteten.⁴ Das Mobiliar von 1802 dürfte weitgehend im Kloster gefertigt worden sein. Sogar die große Figur St. Capistrano hatte 1767 der Klosterbruder Lipardus Kiechle geschaffen.⁵ Werkzeuge zur Eisenbearbeitung notierte die Kommission auch, und man muß wissen, dass der handwerklich begabte Frater Julius Daigl die große Klosteruhr geschaffen hatte, deren Werk die Zeiger von sieben Zifferblättern an sehr entlegenen Plätzen bewegte.⁶

Der Herr Kommissar konnte sich dann von der modernen Ausstattung der Klosterbrauerei überzeugen. Das Franziskanerbier durfte allerdings aus Rücksicht auf die bürgerlichen Brauer nicht über die Straße verkauft werden. Nur den Klosterfrauen gönnte man dieses Getränk, und Wöchnerinnen und Kranke konnten es auf Attest des Arztes erwerben.⁷ Das Branntweinstüberl war ebenfalls gut ausgestattet. Im großen Obst- und Gemüsegarten gab es ein Glashaus und Frühbeete mit Abdeckfenster. Überörtliche Bedeutung hatte die Tuchmacherei und die Walkmühle, denn sie versorgte die bayerischen Franziskanerklöster mit Lodenstoff für die Kutten. Ein bequemes Faulenzerleben, wie die aufgeklärten Herren in München behaupteten, haben die Amberger Franziskaner nicht führen können.

Aus dem Inventarverzeichnis erfährt man, dass für die Weihnachtszeit zwei große Schränke voll Krippenware und 67 Krippenfiguren zur Verfügung standen.⁸ Das Heilige Grab am Karfreitag war so groß, dass man das Gerüst nur auf dem Dachboden unterbringen konnte. Für die verschiedenen Festzeiten war reichlich Kirchenschmuck vorhanden, z. B. „Maienstöck“ aus Papier, Holz und sogar Blech in verschiedenen Farben, dann Ampeln, Leuchter und Figuren. Für besonders feierliche

⁴ Otto SCHMIDT, Amberg's Franziskanerkloster, in: Oberpfälzer Heimat 14 (1970) 90.

⁵ Otto SCHMIDT, Die Franziskanerkirche zu Amberg, in: Oberpfälzer Heimat 16 (1972) 121.

⁶ Vgl. SCHMIDT, Franziskanerkirche (wie Anm. 5) 123.

⁷ Anton BRUCKMÜLLER - Otto SCHMIDT, 500 Jahre Brautradition Bruckmüller, Amberg 1990, 22.

⁸ Johann B. SCHENKL, Neue Chronik der Stadt Amberg, Amberg 1817, 295. – Auch der seinerzeit geschätzte Bildhauer Ignaz Rösler schnitzte „verschiedene Figuren“ der Franziskanerkrippe.

Trauer Gottesdienste wie beim Tod eines Wittelsbachers konnte man zwölf Löwen aufstellen.⁹

Ansonsten lebte man einfach. Es gab im gesamten Kloster kein Federbett. Eine billige Bettstatt, ein Strohsack, ein oder zwei Kopfpolster und eine bzw. zwei Wolldecken im Winter mußten genügen. Viele Zellen hatten keine Heizung, im Winter mußte ein Glutscherben Wärme spenden. Die Küche war mit allem ausgestattet, und man war in der Lage, Festgesellschaften zu bewirten. Es gab zwar Hirsch, wenn Jagdzeit, aber nur Gemüse und Brot, wenn Fastenzeit. Allerdings standen jedem Pater und Frater am Tag drei Maß Bier zu.¹⁰ Zur Unterhaltung hat man sich eine Kegelbahn geleistet.

Die Kommission hatte reichlich zu tun, all die vielen Kleinigkeiten in den Zellen, der Küche, dem Refektorium und den Nebenräumen gewissenhaft aufzuschreiben. Vom Weihwasserkesselchen bis zum Krautfäß, vom Bleistift bis zum Bratspieß wurde alles notiert. Hunderte von Rosenkränzen, Kreuzchen, Ringlein und Kerzen aller Art hat man ebenso gewissenhaft erfaßt wie die vielen bis zu 15 hl fassenden Fässer in den vier Kellern.

Man inventarisierte den Felsenkeller vor der Stadt ebenso wie das Ausgeherinnenhaus nahe dem Kloster. In der Kirche, die als zweite Stadtpfarrkirche vorgesehen war, wurden nur wenige Stücke aufgeschrieben. Am 28. Februar 1802 war man fertig und hat einen Gesamtwert von 20.023 fl 4 Kr. ermittelt. Dazu übergab der Guardian noch ein Verzeichnis aller Schulden des Klosters bei Amberger Handwerkern und Kaufleuten in Höhe von 712 fl.

Inzwischen war am 23. Februar der kurfürstliche Befehl gekommen, dass alle „ausländischen Klosterindividuen“ Bayern zu verlassen haben. Ausland war alles, was jenseits der kurpfälzischen Grenze war, also auch Vilseck und Hohenburg. Betroffen waren in Amberg Pater Victorius Haan aus Tirol, P. Homobonus Frech aus dem Hochstift Regensburg, P. Pontianus Rapp aus dem Eichstättischen, P. Diodorus Stadler und die Klosterbrüder Prätius Pettenkofer, Ascanius Rindfleisch und Melchior Balderl. Ihnen allen wurde genau die Wegstrecke vorgeschrieben, auf der sie Bayern bis zum 2. März verlassen mußten. Andernfalls drohten „ernstliche Folgen“. Jeder erhielt ein Reisegeld zwischen 10 und 25 fl. Graf von Holnstein, Erbstatthalter der Oberpfalz, verfügte jedoch eigenmächtig, dass der alte P. Stadler und P. Pontianus vom Ausweisungsbefehl nicht betroffen sind. Der eine hatte sein Leben lang in Bayern gewirkt, der andere hatte in Kriegs- und Friedenszeiten sich aufopfernd um die Kranken bemüht, war einige Jahre bei den bayerischen Kürassieren gewesen und zuletzt Unteroffizier geworden. Die anderen mußten Amberg verlassen. Inzwischen waren Ingolstadt, Neuburg/Donau und Neukirchen Hl. Blut als Zentral- oder Absterbeklöster der Franziskaner bestimmt worden. Schon im Februar 1802 brachte man die ersten Franziskaner dort hin. Am 18. Mai war Amberg an der Reihe, doch mußten nur neun Patres nach Neuburg/Donau. Die Reise konnten nur acht antreten, denn P. Prackl war auf Kollektur. Verbotenenerweise! – Es gab einen milden Tadel. In drei Chaisen fuhren Amberger Bürger die Patres über Hemau und Geisenfeld in drei Tagen nach Neuburg. Jeder Pater bekam 1 ½ fl Tagegeld, jeden Fuhrwerksbesitzer entschädigte man mit 40 fl. Ein weiteres Fuhrwerk transportierte Wolldecken,

⁹ Joh. Kaspar WILTMAISTER, Churpfälzische Kronik ... nebst Merkwürdigkeiten der churfürstl. oberpfälzischen Haupt- und Regierungsstadt Amberg, Sulzbach 1783, 470. – Requiem für Max III. Joseph am 3. Februar 1778 in der Franziskanerkirche.

¹⁰ Vgl. BRÜCKMÜLLER - SCHMIDT, Brautradition (wie Anm. 7) 23.

Wäsche und Gebrauchsgegenstände. Schon am 26. Mai wurden weitere sechs Patres, darunter Pater Prackl, nach Neuburg beordert. Zwei Chaisen brachten sie ins „Zentralkloster“. Ein kleiner Konvent blieb in Amberg zurück. Während die anderen Franziskanerklöster Bayerns bis 10. September alle aufgelöst waren, ließ man Amberg unbehelligt. Dort wählte in dieser Zeit Sekretär Bernhard aus München 743 wertvolle Bände für die Hofbibliothek aus. (Später erwarb Herr von Serrier 3600 Bände für 180 fl. und 1800 Bände kamen in die Papiermühle). – Schon hoffte man in Amberg, eventuell als Zentralkloster weiterbestehen zu können.

Am 24. September erhielt Graf von Holnstein die Anweisung, endlich die Auflösung des Klosters durchzuführen. Am 29. September wurde wegen der Bestellung der Kutschen verhandelt. Dabei wurde als Abreisetag der 6. Oktober festgelegt. So konnten die letzten zehn Franziskaner am 4. Oktober noch das Fest des hl. Franziskus feiern und Abschied von der Bürgerschaft nehmen.

Am 6. Oktober um 5 Uhr standen die drei Kutschen bereit, um die sechs Patres, Guardian Victorius Siegert, Vikar Andreas Corsius Kliehr, Rolandus Stipperger, Fe-reolus Altmann, Cresconius Domer und Pontianus Rapp in das neue Zentralkloster Freystadt zu bringen. Von den Klosterbrüdern mußte Präsidius Bauer, der Braumeister und Cajus Angerer nach Passau gehen, der Gärtner Silvinus Hacker durfte auf dem Mariahilfberg bleiben und Dismas Schmid, der Koch, kam nach Ingolstadt.¹¹

Zur Abreise erschien auch der Statthalter Graf von Holnstein. Wiederum eigenmächtig gestattete er, dass Pater Pontianus vorerst in Amberg bleiben könne. Die schwerkranke Gattin des Regierungsrats von Rummel wünschte ihn als Seelsorger und Betreuer. Herr von Rummel versprach, den Pater aufzunehmen und schließlich nach Freystadt zu bringen. München billigte dies nachträglich, mahnte aber, Rapp dürfe keine weiteren geistlichen Aufgaben übernehmen und müsse sich „still und zurückgezogen verhalten“. Vor der Abreise übergab der Guardian dem Statthalter das noch vorhandene Bargeld, immerhin 522 fl, aber auch eine Aufstellung aller seit der Inventarisierung im Februar angefallenen und noch unbezahlten Forderungen. Für die eintägige Fahrt erhielt jeder der Kutschenbesitzer 10 ½ fl. Drei Fuhrwerke, die von den Dörfern Reisach, Wickenricht und Siegel gestellt wurden, waren mit Klosterbier und Klostereffekten beladen. 15 fl kostete dieser Transport. Der Konvent St. Bernardin in Amberg war aufgelöst.

In der Tuchmacherei lagerten noch 18 Stück Habittuch je 15 Ellen, ein Stück zu 70 Ellen und neun Zentner gesponnene Wolle. Man wußte für diese Mönchsware keine Verwendung und hielt sie für unverkäuflich. Graf von Holnstein bot daher all diese Textilien am 1. November dem Guardian Siegert für 285 fl an. Doch der hatte kein Geld und bat um kostenlose Überlassung. München sollte entscheiden. Erst am 10. Dezember, nach gut fünf Wochen, kam die hohe Entschließung, Tücher und Wolle seien kostenlos den Franziskanern zu überlassen. Inzwischen hatte man mit der Versteigerung begonnen und diese Ware für 447 fl verkaufen können. München war damit zufrieden.

Die Versteigerung der Einrichtung des Klostergebäudes war nicht nur durch Ausrufer in der Stadt, sondern auch durch Anzeigen in Zeitungen im Regensburger, Bayreuther und Nürnberger Raum und durch Plakate in den Nachbarorten Ambergs vorbereitet worden. Fünf Wochen wurden Möbel, Wäsche, Decken, Geschirr

¹¹ Vgl. SCHENKL, Neue Chronik (wie Anm. 8) 139.

usw. angeboten und abgesetzt. Der Andrang war derart, dass Soldaten für Ordnung sorgen mußten. Der Erlös von 5688 fl war mehr als der doppelte Schätzwert.

Doch auch nach dem 6. Oktober waren in Amberg noch Franziskaner. Im Hospiz auf dem Mariahilfberg betreuten Superior P. Wunnibald Härtl, P. Viodarius Stadler und P. Urban die Wallfahrer. Sie sollten durch vier Zisterzienser aus Waldsassen abgelöst werden. München hatte das angeordnet und der Wallfahrtsausschuß Amberg mußte sich danach richten. Für die kurfürstliche Regierung war das eine Sparmaßnahme. Jedem Exfranziskaner stand eine Jahresrente von 125 fl zu, 400 fl dagegen jedem Exzisterzienser. Der Kurfürst zahlte auf diese Art drei Franziskanerpensionen, also 375 fl und sparte sich vier Zisterzienserruhegehälter, für die nunmehr der Wallfahrtsausschuß 1600 fl aufbringen mußte. Die vier Zisterzienser wurden am 4./5. Januar 1803 erwartet. Die Franziskaner sollten am 3. Januar den Berg verlassen. Wegen ihres Alters und Gesundheitszustandes baten sie, über Winter in Amberg bleiben zu dürfen. Befreundete Familien würden sie jederzeit aufnehmen und Meßstipendien könnten ihren Unterhalt sichern. Sie versprachen, keine weitere Seelsorgetätigkeit zu übernehmen und sich nicht öffentlich zu zeigen, um keine „Unruhen zu verursachen“. Am 28. Dezember lehnte die Regierung dies Gesuch ab, denn es sei noch nicht sehr kalt, man habe für sie eine geschlossene Kutsche bestellt und die Reise wäre nur kurz. Hier schaltete sich Regierungsmedizinalrat Mendel ein, untersuchte die Patres und ordnete an, die Fahrt auf drei Tage zu verteilen mit Übernachtungen in Kastl und Neumarkt. Durch Boten seien in diesen Orten gut geheizte Zimmer zu bestellen. Für 30 fl übernahm der Hirschenwirt diese Fahrt, die Patres erhielten das übliche Tagegeld und am 3. Januar 1803 verließen die letzten Franziskaner nach dem Mittagessen Amberg.

Zurück blieb im Hospiz der Servitiat oder franziskanische Mitarbeiter Thomas Forster. Viele Jahre hatte er den Patres als Koch, Einkäufer und Hausgehilfe gedient. 1796 war er von den Franzosen im Wallfahrthospiz ausgeraubt worden. Die Patres hatten ihm Unterhalt im Alter zugesichert. Nun mußte er die Regierung um Hilfe bitten. Man riet ihm, weiterhin auf dem Berg für die neuen Wallfahrtspriester zu arbeiten. Doch die neuen Herren hatten andere Vorstellungen. Schon am 6. Februar lehnten sie Forster ab, weil er zu alt für die Hausarbeit sei und sich „dessen Kochkunst nur auf Franziskanerkost beschränkt“. Die Regierung hat schließlich seine langjährigen Dienste mit einer einmaligen Zahlung von 50 fl abgegolten.

Ebenso erging es den zwei „Ausgeherinnen“ im Stadtkloster, die für die Klosterküche einkaufen mußten und auch die Klosterwäsche übernommen hatten. 82 Jahre war Frau Hubmann, 52 Jahre zählte Frau Wittmann. 41 bzw. 22 Jahre hatten sie für die Patres gearbeitet. Sie genossen zwar freie Wohnung im „Ausgeherinnenhaus“ und erhielten Speise und Trank aus der Klosterküche, ansonsten aber keinen Pfennig Lohn. Dafür wollte man sie im Alter mit allem versorgen. Jetzt wandten sie sich an die Regierung, baten um eine kleine Pension und hofften auf Einweisung in ein Spital. Der Statthalter war für eine ausreichende Pension. Nun fehlen weitere Akten, doch aus der Gesamtabrechnung ist zu ersehen, dass die 82-jährige auf Lebenszeit jährlich 50 fl erhielt, die 52-jährige aber sich mit der einmaligen Zahlung von 50 fl begnügen mußte. – So hatten Laien unter der Säkularisation in materieller Hinsicht noch mehr zu leiden als die Franziskaner, deren Jahresrente mit 125 fl ohnehin höher war als das Einkommen des größeren Teils der damaligen Bevölkerung. Über Pensionen von Klosterbrüdern enthält der Akt 993 nichts.¹² – Soweit das Ende des

¹² Vgl. SCHEGLMANN, Säkularisation (wie Anm. 1) 451. – Nach Scheglmann erhielten „die

Kirch
und Kloster
der PP.
Franciscaner

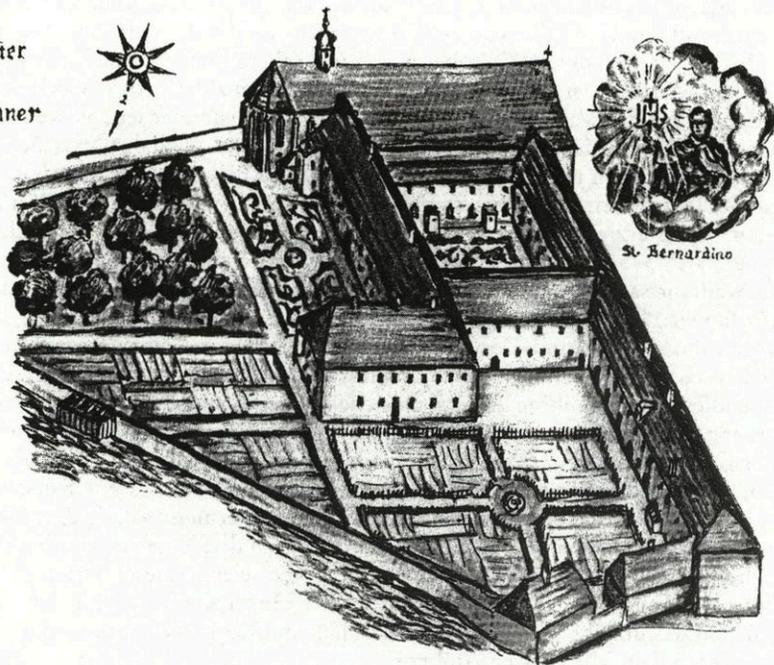


Abb. 1 Franziskanerkirche und -kloster in Amberg. Zeichnung von Otto Schmidt nach alter Vorlage. – Gegründet 1452 von St. Johann de Capistrano und dem Amberger Eisenhändler Hans Pachmann; Grundsteinlegung des Klosters 1455; Bau der Kirche St. Bernardino 1464 bis 1483; keine Hinwendung zu Luthers Lehre; Übergabe des Klosters mit päpstlicher Genehmigung an Kurfürst Friedrich II. 1554/55; Pädagogium der Kurpfalz bis 1624; Rückkehr der Franziskaner 1626; barocke Umgestaltung des Kirchenraums 1667; Um- bzw. Neubau des Westflügels, Verschönerungsarbeiten der Kirche 1685–1690; Säkularisation 1802/03; Kirche wird Theater 1803. Die alten Gebäude blieben weitgehend unverändert und sind seit 1803 bis jetzt als Gasthof und Brauerei im Besitz der Familie Bruckmüller.

Franziskanerkonvents. Auffallend ist, dass die Auflösung in fünf Etappen erfolgte und das Kloster Amberg als letztes in Bayern „franziskanerfrei“ wurde. Das Verhalten des Amberger Aufhebungskommissars Graf von Holnstein entspricht übrigens keineswegs den Gestalten, die Scheglmann in dieser Amtsstellung schildert. Unverkennbar ist, dass die Bevölkerung den Franziskanern sehr zugetan war.

Doch nun zu den Gebäulichkeiten. Anfangs war geplant, St. Bernardin und den Pfortenflügel zum Zentrum der beabsichtigten zweiten Pfarrei Ambergs zu machen. Im Kloster wollte man eine Schule einrichten. Küchenflügel und Refektorium sollten ein weiteres eigenes Grundstück werden. Brauerei und Lodenwalke wollte man gemeinsam anbieten. Doch Aufteilung, Abtrennung und Umbauten für Schule

Laienbrüder fast ausnahmslos keinerlei Pension, sondern unter dem Namen Umkleidungsgeld eine einmalige Abfertigung von meistens 50 fl.“.

und Pfarrhaus hätten angeblich 16.000 fl Unkosten verursacht. Man schlug daher St. Georg als zweite Pfarrkirche vor und wollte das alte Seminar als Pfarrhof verwenden. Die kurfürstliche Regierung und die Malteser fanden den Vorschlag gut. Aber was sollte mit der Franziskanerkirche geschehen. Am 10. März beschloß man vorerst die Versteigerung der gesamten Kircheneinrichtung und all dessen, was noch in der Sakristei und in den Gängen an Bildern, Figuren, Kirchenwäsche, Kirchenschmuck und liturgischen Geräten vorhanden war. Noch im März begann die Versteigerung, sie zog sich bis zum Mai hin. Inzwischen bemühte man sich um die weitere Verwendung der Kirche, denn der Vorschlag, sie abzubauen, stieß auf allgemeine Ablehnung. Eindringlich warnte Maurermeister Turban, dass bei der Demolierung der Kirche die angefügten Klosterflügel schwer gefährdet wären. Der Vorschlag, die Kirche in ein Wohnhaus zu verwandeln, wurde ebenfalls abgelehnt. Allgemein hieß es: „Das darf nicht sein!“ Inzwischen war die Entscheidung schon gefallen, und am 21. Mai erwarb die Landesdirektion (Regierung) zum Spottpreis von 300 fl das Kirchengebäude, um es zum ersten Nationaltheater Bayerns umzugestalten. Die Entscheidung kam nicht von ungefähr. Die Amberger Regierung mit Graf Max von Holnstein an der Spitze und ihren gräflichen und adeligen Räten war ein theaterbesessenes Gremium. Sieben blaublütige Damen und 16 Herren, die meisten von ähnlicher Blutfarbe, hatten das „Adelige Gesellschaftstheater Amberg“ gegründet. Seit Jahren hatten sie viele Stücke aufgeführt und sich sogar an „Die Räuber“, „Don Carlos“ und „Emilia Galotti“ gewagt.¹³ Ihrem Wunsch, ein großes, modernes Theater zu haben, stand nichts mehr im Wege. Die Finanzierung jedoch überließ man dem Lokalarmenfond, dem das Theater und vor allem die Einnahmen desselben gehören sollten.¹⁴ Die Bürgerschaft war mit dieser Zweckentfremdung ihrer Kirche wenig einverstanden. Doch da allgemein damals ein Theater in erster Linie der Bildung, der Erziehung, der Kunst, dem Schönen und Guten dienen sollte, fand man diese neue Verwendung schließlich besser als jede andere.

Ehe man jedoch mit dem Ausbau der Kirche beginnen konnte, mußte diese erst völlig ausgeräumt werden bzw. die Versteigerung der Einrichtung abgeschlossen sein. Sie erbrachte bis zum Mai 1803 immerhin 3.737 fl. Leider fand sich keine Aufstellung, wer was um wieviel erkauft hatte. Nur einige Veräußerungen sind belegt. So befahl am 30. März 1803 München, die große Klosterorgel, deren schönes Gehäuse 1751 Frater Gabinus Voraus geschaffen hatte, für 400 fl der Klosteradministration Seligenporten zu überlassen, obwohl die Stadt Weiden 450 fl geboten hatte. Bärnau erwarb die Kanzel und drei Altäre, denn am 4. Mai mußte die Pfarrei gemahnt werden, diese Stücke endlich abzuholen und die vereinbarten 353 fl 48 Kr zu zahlen.¹⁵ Am 5. Mai 1803 sandte Professor Graf ein Vesperbild mit Franziskus und Katharina von Siena, eine Arbeit Caspar Crayers, dann das Altarbild St. Peter von Alcantara, gemalt vom Frater Rueber um 1680, dann das Bild des Antoniusaltars von Frater Schwarzfärber und ein kleineres Sebastiansbild nach München. Die kunstvolle Klosteruhr wurde um 100 fl angeboten und schließlich um 328 fl von

¹³ Otto SCHMIDT, Zur Theatergeschichte Ambergs, in: VHVO 114 (1974) 230–232.

¹⁴ Otto SCHMIDT, Der Theaterbau in ehemaligen Amberger Franziskanerkirche, in: VHVO 119 (1979) 274. – Von den 11.031 fl Bauausgaben zahlte das Almosenamts bis Ende 1804 rund 8.400 fl oder 72,5 %. An Spenden kamen 1.690 fl zusammen, den Rest deckten bereits Theater-einnahmen.

¹⁵ Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bezirksamt Tirschenreuth, berichten, dass 1839 bei einem Brand Kanzel und Altäre zerstört wurden.

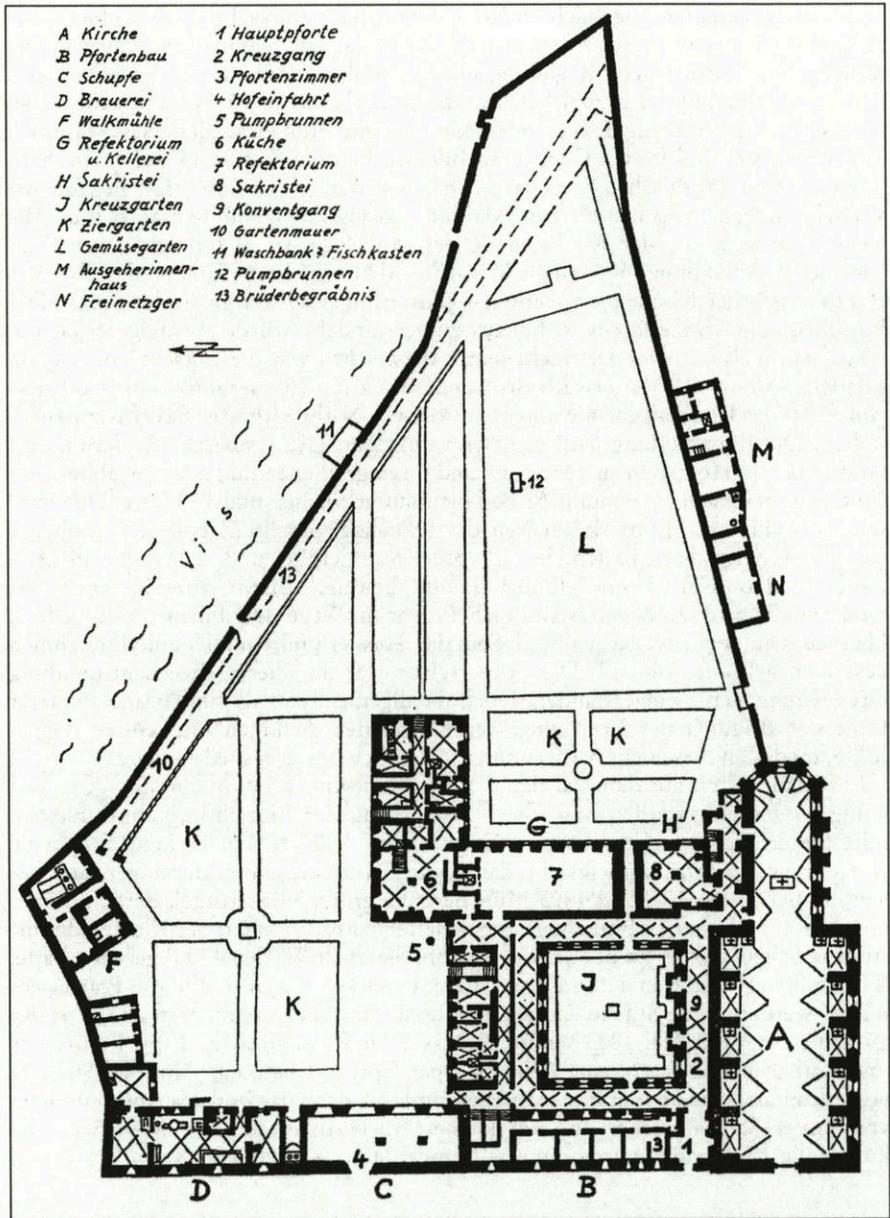


Abb. 2 Grundriß des Franziskanerklosters Amberg um 1800, Hauptstaatsarchiv München, Kopie im Stadtarchiv Amberg, Pläne Nr. 347. Die Kirche hatte neben dem Hochaltar zwölf Seitenaltäre. Möglicherweise waren in die südliche Kreuzgangmauer noch zwei Kapellen (nahe 9) eingefügt. Die Walkmühle wurde 1700 gebaut und später als Mühle weiterbetrieben. Das Brauhaus wird schon 1490 als Neubau erwähnt. Weite Teile der Ziergärten (K) im Norden wurden ab 1936 für die neue Brauerei überbaut. Auf dem Gemüsegarten (L) steht jetzt die Turnhalle des Johanna-Decker-Gymnasiums und die östlichste Spitze wurde 1938 mit dem 458 Parktheater (Kino) überbaut.

Bürgermeister Kammerloher für Weiden ersteigert. Nach den Kunstdenkmälern Amberg Land stammen die drei Altäre der Kümmersbrucker Kirche aus St. Bernardin in Amberg. Das prächtige Altarbild St. Anna von C. Crayer hat Prof. Graf noch im Kloster gesehen und beschrieben. Nach örtlicher Volksüberlieferung standen die drei Altäre der St. Veitskirche in Illschwang ebenfalls einst bei den Franziskanern. Süß bei Amberg hatte sich nachweislich um einen Altar bemüht und dürfte ihn auch erhalten haben. Über Bildwerke, Figuren, Beichtstühle und Kirchenbänke ist nichts bekannt.

Die Veräußerung der Klostergebäude verlief problemlos, nachdem man auf die Umwandlung eines Teiles für Unterrichtsräume verzichtet hatte. Von einer Aufteilung des Gesamtareals sah man ab, nachdem am 21. April 1803 Herr Held von Dissfurt den gesamten Klosterkomplex für 20.000 fl kaufen wollte. Bei der Versteigerung am 29. April 1803 kam das höchste Angebot mit 25.051 fl vom Amberger Melber Anton Bruckmüller. Er sollte die Hälfte der Summe bar zahlen, der Rest war 1804 fällig. Der Erbstatthalter Graf von Holnstein war ihm gegenüber sehr großzügig und überließ ihm die gesamte Brauhausanlage, darunter einen 6 Zentner schweren kupfernen Braukessel umsonst. Der Schätzwert dieser Gegenstände betrug nahezu 1.000 fl, der reale Wert dürfte doppelt so hoch gewesen sein.

Besonders interessant ist die Schlußabrechnung. Halten wir fest, der Gesamtwert des Klosters wurde auf 20.023 fl 4 Kr geschätzt, wobei 743 Bücher und drei besonders schöne Bilder, die nach München kamen, nicht berücksichtigt wurden.

Einnahmen (auf fl gerundet):

1. Barabgabe des Guardians am 6. Oktober 1802	521 fl
2. Versteigerung von Klostereffekten	5.688 fl
3. Versteigerung von Sakralgegenständen	3.737 fl
4. Verkauf der Kirche	300 fl
5. Für Klosterimmobilien von Bruckmüller	25.051 fl
6. Für Möbel des Hospiziums	102 fl

Im Inventar beträgt die Gesamteinnahme 35.399 fl 8 Kr.

Ausgaben:

1. Abtransport der Klosterindividuen	480 fl
2. Liquidierung der Effekten und Gebäude	308 fl
3. Botengelder und Transportkosten	150 fl
4. zufällige Ausgaben und Zahlung für Klosterschulden an Amberger Handwerker und Kaufleute	1.993 fl

Laut Inventar betragen die Gesamtausgaben 2.943 fl 26 Kr 3 Pfg.

Als Reinerlös blieben also 32.455 fl 41 Kr 1 Pfg.

Die Ausgaben betragen immerhin mit 2.943 fl rund 8,3 % der Gesamteinnahmen, die recht bescheiden sind, allerdings erheblich über dem Schätzwert lagen. Doch selbst der Reinerlös von 32.456 fl stand nur auf dem Papier. Thomas Bruckmüller war gar nicht in der Lage bis Juli mehr als 6.000 fl zu leisten. Bei der Versteigerung der Kirchen- und Klostereffekten wurde nicht immer bar bezahlt und man mußte mahnen und warten, manchmal vergebens. Außerdem ließen sich manche Gegenstände wie Kirchenbänke, Ampeln, Vorhänge usw. gar nicht versteigern. Es dauerte schließlich Jahre, bis Bruckmüller wegen der Ungunst der Zeitverhältnisse (napoleo-

nische Kriege) nach langen Verhandlungen und 3.000 fl Schuldenerlass wegen anderer von ihm erbrachten Leistungen ganz abgerechnet hatte.¹⁶ Der errechnete Reingewinn kam nur unvollständig und zudem verspätet ein.

Nachdem die Klosterkommission Amberg 8.000 fl dem Kloster Waldsassen als Ablösung eines dem Kloster Schwarzhofen 1767 gewährten Darlehens auftragsgemäß ausbezahlt hatte, blieben gerade noch 11.930 fl 11 Kr 1 Pfg übrig. Bis August 1803 hatte man immerhin 19.930 fl erhalten. Der Silberbote Nast transportierte am 28. August 1803 in 165 Rogeln die 11.930 fl zum Kurfürsten nach München. Diese Summe dürfte für die Jahresbesoldung des Ministers Montgelas gereicht haben. In Amberg war damit die Arbeit der Klosterkommission zu Ende.

Wie hat sich nun diese aufwändige Aktion einer „höchst weisen“, aufgeklärten Regierung zur Tilgung von Staatsschulden und zur Förderung des Bildungswesens in Bayern rentiert? Da jeder Exfranziskaner eine Jahrespension von 125 fl erhielt und mindestens 24 Patres in Amberg nachgewiesen werden können, mußte der Kurfürst jährlich an Pensionen für sie 3.000 fl ausgeben, das sind weit über 10% Zins der erzielten Einnahmen. In den nächsten 10 Jahren mußte also für Pensionen schon mehr ausbezahlt werden, als die Auflösung des Franziskanerklosters erbracht hatte. Zwar minderte sich durch Sterbefälle die Zahl der Pensionempfänger, bis aber der letzte Amberger Exfranziskaner starb, Guardian Siegert lebte z. B. noch 1837 in Neukirchen Hl. Blut, hatte der Staat den Verkaufserlös schon doppelt ausbezahlt, ohne dass etwas an Schulden getilgt oder für das Schulwesen geschaffen worden wäre. Ein miserables Geschäft!

Immerhin für die Herren Aufklärer ein großer Erfolg! Man hatte eine vielseitige, geistig, kulturell, seelsorglich und caritativ tätige, dem Gemeinwesen und der Bürgerschaft eng verbundene und nicht auf Reichtum und Besitz bedachte klösterliche Gemeinschaft aufgelöst, und die Mitglieder in Zentral-, Absterbe- oder nach Görres „Krepierklöster“ weggesperrt. Man mußte nicht mehr fürchten, einem Klosterindividuum auf der Straße zu begegnen, denn jene Franziskaner, die Weltgeistliche geworden waren, hatten sich wie diese zu kleiden. Laien, die Jahrzehnte von dieser Gemeinschaft beschäftigt wurden, ließ man ohne angemessene Hilfe. Auch in Amberg hat man Bücher und Kunstwerke vernichtet, verschleudert, auch fortgeschafft nach München, und in Magazinen verwahrt, sodass man bei Gelegenheit gönnerhaft damit renommierten konnte.

¹⁶ Vgl. BRUCKMÜLLER - SCHMIDT, Brautradition (wie Anm. 7) 30.